

3. Juni 2017

# Stadtkonzil Recklinghausen





## Präambel

# Alle Menschen in Recklinghausen wünschen sich ein glückliches Leben und eine gute Zukunft.

Auf der Suche danach spielt für einen Teil von ihnen ihr christlicher Glaube eine wichtige Rolle. In Sorge, mit Hoffnung und auch mit Leidenschaft möchten sie ihre Kirche mitgestalten. Das Stadtkonzil versteht sich als ein Prozess, der sich unter Beteiligung möglichst vieler engagierter Menschen in dieser Stadt den wahrgenommenen Herausforderungen stellen möchte.

Der christliche Glaube ist in den letzten Jahrzehnten in eine tiefe Krise geraten. Bei vielen Menschen ist der Bezug zu fundamentalen Glaubensaussagen verloren gegangen, und die Bindung an die Kirche hat stark nachgelassen. Neben der Beschäftigung mit gesellschaftlichen und weltkirchlichen Ursachen für diese Entwicklung dürfen in Bezug auf das Handeln der Kirche von Recklinghausen eigene Anteile nicht ausblendet werden.

Die Frage nach dem Sinn, die Sehnsucht nach einem Leben in Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit, sowie das Bedürfnis, dieses Leben selbstbestimmt und jenseits von Armut und Unterdrückung führen zu können, verbindet die Menschen Recklinghausens. Es ist der Auftrag der Kirche Jesu Christi, die Erfahrungen der Menschen in dieser Stadt, so unterschiedlich sie auch sind, kontinuierlich zu ergründen. Alle lokalen kirchlichen Positionen und Projekte sind so zu begründen.

Kirche ist sich nicht Selbstzweck, sondern soll in allem den Menschen dienen. Sie ist gehalten, die christliche Gottesbotschaft von Vertrauen, Liebe und Hoffnung den Menschen dieser Stadt zu verkünden - als Angebot zur Deutung und Gestaltung ihres Lebens. Christliche Verkündigung ist Auftrag jedes Christen. Besonders gottesdienstliche Verkündigung ist einer differenzierten Kenntnis und Verinnerlichung gegenwärtigen theologischen Denkens verpflichtet, genauso wie

sie an den Fragen und Bedürfnissen der modernen Menschen ausgerichtet sein muss.

Christen sollten ehrlich genug sein, einzugestehen, dass Glaube immer mit Unsicherheit und Zweifel verbunden, letztlich ein Wagnis ist. - Heute ist Gott auch gerade da zu verkünden, wo er gar nicht mehr geglaubt wird. Es bleibt kirchlicher Auftrag, auch Fehlentwicklungen unserer modernen Gesellschaft zu hinterfragen.

Die Jüngerinnen und Jünger Jesu ließen sich von seiner Botschaft begeistern und erzählten den Menschen davon. „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4, 20). Angesteckt von dieser Begeisterung wollen und sollen auch die Christen von Recklinghausen über die Botschaft Jesu und ihren persönlichen Glauben sprechen. - Neben der Freude über das segensreiche Wirken in dieser Stadt gibt es auch Ernüchterung und Selbstkritik über das Missglückte und Unerreichte.

Die Krise des Glaubens steht auch im Zusammenhang mit der Krise der kirchlichen Sprache. Alle sprachlichen Äußerungen in Verkündigung und Liturgie müssen überprüft werden auf das zugrundeliegende Gottes- und Menschenbild. Über den christlichen Glauben muss so gesprochen werden, dass er für alle Menschen unserer Zeit verständlich, überzeugend und für ihr Leben relevant werden kann.

Diesen Zielen und den damit verbundenen Hoffnungen will das Recklinghäuser Stadtkonzil gerecht werden. In fünf Kommissionen sind die folgenden Beschlüsse vorbereitet und in der Vollversammlung verabschiedet worden. Selbstbestimmt und verantwortungsbewusst sollen die nötigen Schritte für eine zukunftsfähige Kirche von Recklinghausen eingeleitet werden.

## I. Kommission:

# Jugend

### 1.1. Einführung

An vielen Stellen in Recklinghausen leistet die katholische Jugendarbeit einen großen und wichtigen Beitrag für die Jugendlichen, für die Kirchengemeinden und für die Stadt. Dennoch gibt es viele Baustellen: Einen Großteil der Jugendlichen in der Stadt erreichen wir nicht. Oft wissen die in der Jugendarbeit Engagierten in der Stadt wenig voneinander, die Anbindung an und die Unterstützung durch die Gemeinden gelingen nur teilweise. Die vorhandenen

Reichweite und der Sichtbarkeit der katholischen Jugendarbeit in Recklinghausen dienen.

### 1.2. Vision

#### VERNETZT

Wir sind deutlich sichtbar als ein großes Netzwerk engagierter Jugendlicher, das sich lebendig und handlungsfähig in unserer Stadt präsentiert.

#### ZUKUNFTSORIENTIERT

Nachhaltigkeit, Vielfältigkeit und Verantwortungsbeusstsein bestimmen unser Handeln und sichern unsere Zukunft.

#### BEGEISTERUNG

Unsere abwechslungsreichen und offenen Angebote machen Lust auf mehr.

#### SPIRITUELL

Wir stellen existenzielle Fragen, leben christliche Werte und suchen nach jungen Ausdrucksformen für unseren Glauben.

#### GEMEINSCHAFTLICH

Wir bilden selbstbewusste, junge Gemeinschaften, denen angemessene personelle, räumliche und finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen.

Angebote werden in Form und Inhalt sowohl von Teilnehmerinnen und Teilnehmern als auch von den Handelnden teilweise als nicht zeitgemäß bewertet. Unsere Vision soll daher einer Verbesserung der Qualität, der



### 1.3. Maßnahmen

1 Aufbau einer professionellen Homepage (s. Kommission Öffentlichkeitsarbeit) der katholischen Jugendarbeit in Recklinghausen

2 Hauptamtliche Schnitt- und Koordinationsstelle in Person des Stadtjugendseelsorgers

3 Die Stärkung der öffentlichen Präsenz durch organisierte, regelmäßige und zielgruppenorientierte Öffentlichkeitsarbeit. Ideen: Aktionstage, Kooperation mit Schulen, Großveranstaltungen... auf Stadtebene

4 Geistliche Begleitung und Schaffung eines religiösen Dialogs zwischen Hauptamtlichen und Engagierten, beispielsweise bei Gruppenstunden, Leiterunden, Ferienlagern, Projektarbeit etc. in den Gemeinden vor Ort

5 Entwicklung einer stadtweit vernetzten Firmkatechese mit attraktiven gemeinsamen Angeboten

6 Fördern von ressourcenorientiertem Handeln

I. Überprüfung der räumlichen Kapazitäten

II. Angemessene Budgets

III. Aufbau eines internen Ressourcennetzwerkes

7 Vertretung jeder Jugendorganisation im entsprechenden Kirchhortausschuss

## II. Kommission:

# Gemeindeleitung ohne Priester

### II.1. Einführung

Wie wird die katholische Kirche in der Stadt, in den Gemeinden vor Ort in einigen Jahren aussehen angesichts des Mangels an hauptamtlichen Seelsorgern, der sinkenden Zahl an Gottesdienstbesucher und der Anonymität der entstandenen Großpfarreien? An dieser Frage machte sich die Sorge um die Beheimatung der Christen vor Ort fest, aber auch Wut und Enttäuschung über mangelnde Anerkennung und zu wenig Vertrauen in die Arbeit der Ehrenamtlichen, besonders im Bereich der Litur-

Gemeindestrukturen auf Dauer nicht aufrechterhalten werden können: Es muss auf allen Ebenen ein neues Leitungsverständnis geben. Das Kirchenbild wird sich verändern.

### II.2. Vision

Gottes Geist ist in den Menschen lebendig. Mit ihren unterschiedlichen Gaben und Charismen sind sie von Gott berufen, Reich Gottes vor Ort aufzubauen. Christen sind den Menschen in ihrem Lebensumfeld nahe und teilen mit ihnen Angst und Trauer, Hoffnung und Freude. Sie führen Menschen zusammen, bauen Gemeinde auf und übernehmen Leitungsfunktionen. Laien in die Verantwortung für die Gemeinde zu berufen, ist begründet in dem allgemeinen Priestertum der Getauften und Gefirmten. Es geht darum, die Kirche vor Ort zu erhalten und eine Pastoral des Rufens und Hörens und des aufeinander Zuehens zu betreiben. Jeder getaufte Christ ist dazu aufgerufen, mitzuarbeiten an einer Gemeinde, in der die Menschen ihre Berufung leben, ihr Christsein selbst in die Hand nehmen und sich vom Evangelium und von Gottes Geist leiten lassen. Dabei geht es nicht zuerst um den Erhalt von Strukturen, sondern darum, zu dem zurückzukehren, was Kirche eigentlich ausmacht und dabei alle Menschen im Gemeindebereich, Quartier etc. in ökumenischer und

g i e .  
Gegenwärtig haben schon die Gemeinden vor Ort keinen eigenen Seelsorger mehr. Der Rückgang an Priestern und pastoralen Mitarbeitern macht ein radikales Umdenken notwendig, da bei dieser Entwicklung die jetzt vorhandenen

gesellschaftlicher Weite in den Blick zu nehmen. Kirche muss sich daran messen lassen, nicht, ob Strukturen eingehalten werden, sondern wie wir Zeugnis geben von unserem Glauben, wie wir miteinander beten und Gottesdienst feiern und wie wir uns um andere Menschen sorgen.

### II.3. Maßnahmen

Unsere Idee ist: Die Kirche vor Ort zeigt ihr Gesicht in einem Team, das für die vier Grundfunktionen einer christlichen Gemeinde verantwortlich ist: Zeugnis geben, Glauben feiern, Dienst am Nächsten, besonders an den Armen, und Gemeinschaft leben. Ein weiteres Mitglied hat eine administrative Funktion und begleitet die Arbeit des Teams (hauptamtliche/r Seelsorger/in oder Pfarrsekretär/in). Ein Mitglied aus dem bestehenden Team ist „Sprecher/in“ und vertritt die Gemeinde nach außen. Die Zusammensetzung erfolgt durch Wahl und/oder Berufung. Die Ehrenamtlichen erhalten eine begleitende Qualifizierung durch das Bistum und/oder Kreisdekanat zur Übernahme dieser Funktion und zur Entwicklung von Kompetenzen. Die Gemeinden machen sich Gedanken, wie Befähigung erfolgen soll. Die Beauftragung sollte durch den (Regional-)Bischof in einer liturgischen Feier erfolgen. Die Amtszeit soll zeitlich begrenzt sein.

### II.4. Erste Schritte

- 1 Vorstellung und Diskussion des Projektes in den ehrenamtlichen Gremien und in der Pastorkonferenz (Umdenken auf allen Ebenen ist notwendig)
- 2 Diskussion über den Begriff „Gemeinde“
- 3 Beginn mit Pilotprojekten in einzelnen Gemeinden
- 4 Begleitung des Prozesses durch hauptamtliche Mitarbeiter
- 5 Das Gemeindebüro muss vor Ort bleiben

Diskussion über das pastorale Handeln und ehrenamtliche Engagement vor Ort: Was müssen wir aufgeben und was müssen wir stärken, um Ressourcen für ein neues Gemeindemodell zu bekommen?



### III. Kommission:

## Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation

### III.1. Einführung

Das Angebot der katholischen Kirche in Recklinghausen ist breit gefächert. Um sich in diesen vielschichtigen Strukturen zurechtzufinden, bedarf es guter Orientierungshilfen. Doch diese fehlen an vielen Stellen. Einzelne Pfarreien und Kirchorte kommunizieren häufig aneinander vorbei. Informationen über Veranstaltungen sind nicht vollständig oder kaum auffindbar.

Es fehlt ein einheitlicher Auftritt der katholischen Christen in der Stadt.

- Welche Informations- und Kommunikationskanäle können wir nutzen, um besser wahrgenommen zu werden?
- Wie können wir uns stadtweit vernetzen, damit jeder erfährt, was wir Christen in der Stadt zu bieten haben?

### III.2. Vision

Für die Stadt ist es unumgänglich „groß zu denken“, „pfiifig“ und demütig. Wir treten als katholische Kirche in der Öffentlichkeit vernetzt auf und informieren über unsere vielfältigen Angebote in übersichtlicher, zielgruppenorientierter, effizienter und aufeinander abgestimmter Form.

Strategische Ziele im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit sind daher:

**1** Wir stellen jedem Bürger der Stadt die ihn interessierenden Angebote der kath. Kirche in Recklinghausen übersichtlich zur Verfügung.

**2** Informationen zu Angeboten und Veranstaltungen aus den Gemeinden bekommen eine Öffentlichkeit und finden den richtigen Adressaten.

**3** Unsere Angebote sind als Angebote der Katholischen Kirche in Recklinghausen für jeden erkennbar.

Der Internetauftritt ist vielfach unstrukturiert und unübersichtlich, so dass viele Angebote nicht oder nur schwer gefunden werden. Daraus leiten sich folgende Arbeitsschwerpunkte für die Kommission Öffentlichkeitsarbeit ab:

**4** Wir gewinnen das Vertrauen vieler Menschen, weil wir transparent zeigen, wer wir sind, was wir machen und anbieten und wie wir wirtschaften. Wir nutzen eine gemeinsame Datenbank als Basis für alle Kommunikationswege bis hin zu den Zielgruppen in den Kirchorten.

### III.3. Maßnahmen

**zu 1:** Aufbau einer „Marke“ und deren Verbreitung über vielfältige alte und neue Medien für die Angebote der Katholischen Kirche in Recklinghausen

**zu 2:** Einheitliche, einfache und transparente Organisation der gesamten Kommunikationswege, beginnend in den Kirchorten bis hin zu einer stadtweiten Öffentlichkeitsarbeit

**zu 3:** Überarbeitung des Erscheinungsbildes der Publikationen der Gemeinden und katholischen Institutionen: Es soll erkennbar sein, welche „Firma“ hinter den Angeboten steckt.

**zu 4:** Eine jährliche Bilanzpressekonferenz der Kirchengemeinden in Recklinghausen soll dazu dienen, über die finanzielle und personelle Entwicklung sowie die seelsorglichen und sozialen Leistungen der Kirchengemeinden öffentlichkeitswirksam zu berichten. Außerdem: Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern, die



unsere Botschaft und die daraus erwachsenden Angebote weitertragen - gutes Beispiel: Kirchliches Filmfestival.

**zu 5:** Aufbau einer Datenbank, durch die sich problemlos in alle Richtungen suchen lässt: nach Kirchort, nach Zielgruppe, nach Vorlieben (z.B. Gottesdienste mit besonderen Akzenten), nach Ereignissen (z.B. Erstkommunion und Firmung), nach Themen (z.B. Eine-Welt-Arbeit) ...

**KONSEQUENZ:** Öffentlichkeitsarbeit, die sich der Aufgabe der stadtweiten Vernetzung und Präsentation der kirchlichen Angebote stellt, braucht Professionalität und ist ehrenamtlich nicht zu leisten. Daher benötigen wir unterstützende Mittel, um die Professionalisierung zu finanzieren. Daraus soll folgender Gewinn resultieren: Vermeidung unnötiger Kosten durch Doppelungen und die Produktion ineffizienter Publikationen; bessere Zielgruppenorientierung; größerer Adressatenkreis der Publikationen; Gewinn von Zeit und Ressourcen für die Seelsorger in der Stadt; mehr Service für außenstehende Interessierte, die nach Angeboten der katholischen Christen in der Stadt suchen; Transparenz; positive Wahrnehmung nach außen und innen.

## IV. Kommission:

# Glauben entwickeln und leben bei der Arbeit beim christlichen Träger

### IV.1. Einführung

#### „Arbeiten im Weinberg des Herrn“

In unserer Stadt verfügt die katholische Kirche über ca. 2500 Arbeitsplätze. Katholische Einrichtungen sollen als Orte des Glaubens erkennbar sein.

Wie können Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in katholischen Einrichtungen in ihrer Glaubensentwicklung unterstützt werden? Was unterscheidet

### IV.2. Vision

Christliche Spiritualität kann nicht verordnet werden. Ideal ist es, wenn sich Glaube und Leben verbinden und in einer Grundhaltung zu uns selbst, zum Nächsten und in der Arbeit zum Ausdruck kommen. Spiritualität im Leben und in der Arbeit ist ein umfängliches Geschehen: Wir füllen es mit unserer ganzen Person, mit unserer Geschichte und unserer Entwicklung.

Das Büro, die Kindertagesstätten, das Klassenzimmer oder die Krankenstation können dem Ideal des Weinbergs aus der Bibel nahekommen: Bestmögliche Versorgung, liebevolle Zuwendung, Respekt und Solidarität kennzeichnen Orte der Nächstenliebe, Orte des Glaubens, an denen wir mit Gott in Kontakt treten können.

kirchliche von nicht-kirchlichen Betrieben? Wie können Arbeitgeber auf eine christliche Prägung Einfluss nehmen? Eine Vielzahl von Ehrenamtlichen arbeitet darüber hinaus in den verschiedenen Einrichtungen mit.



### IV.3. Maßnahmen

Wir brauchen geschärfte Sinne und eine geschulte Aufmerksamkeit, um Gott überhaupt wahrzunehmen. Dafür gibt es Lernorte bzw. Auszeiten, die die christliche Tradition Exerzitien nennt. Exerzitien sind Zeiten der Ruhe, des Trainings. Die Formate sind nicht immer gleich: Es gibt Wanderexerzitien, Einzelexerzitien, Gruppenexerzitien, Schweigexerzitien etc. und die Möglichkeit, mitten im Alltag Exerzitien zu machen. Kurze Auszeiten am Arbeitsplatz sind möglich und sollten während der Dienstzeit angeboten werden.

Bei der Einführung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter soll seitens des Trägers das katholische Profil der Einrichtung als Identifikationsmerkmal vorgestellt und dessen Auswirkungen auf die konkrete Arbeit im Rahmen einer christlichen Unternehmenskultur erklärt werden. Den Mitarbeitervertretungen der einzelnen Einrichtungen muss

Gelegenheit gegeben werden, die Wünsche und Bedürfnisse mittels einer Abfrage der Stimmungslage in der Dienstnehmerschaft zu ermitteln und gegenüber dem Dienstgeber darzulegen. Die Umsetzung der identifizierten Formate in den Einrichtungen erfordert ein entsprechend ausreichendes Budget und die Begleitung durch dafür in entsprechendem Umfang freigestellte Mitarbeitern.

Das Netzwerk der Pfarrgemeinden und anderer katholischer Einrichtungen vor Ort kann unterstützend in Anspruch genommen werden.



Lieder zum  
Gottesdienst  
**KIRCHE bewegt sich  
in dieser Stadt!**  
Sonntag 2. Februar - 19. Juni, 11.00 Uhr



## V. Kommission:

# Begegnungsräume mit Gott

### V.1. Einführung

Die Kommission hatte den Auftrag zu überlegen, wie wir Begegnungsräume mit Gott in dieser Stadt neu entdecken oder erschließen können. Wie können wir in den Kirchen, in der Liturgie, in der Stille, in den vielfältigen Begegnungen mit anderen und im persönlichen Erleben Raum schaffen, um Gott zu erfahren und unseren Glauben spürbar zu machen? Wichtige Begegnungsräume sind natürlich die liturgischen Räume, in denen wir auf vielfältige Weise



nur in unseren Kirchen und nicht nur unter Katholiken und Kirchgängern statt. In unserer Welt und in Begegnungen mit anderen Menschen erfahren wir alltäglich eine Wirklichkeit, die über materielle Abläufe hinausgeht, die uns Staunen macht und in der wir Gottes Anwesenheit spüren. Gott ist überall da, wo das Leben pulsiert.

### V.2. Vision

Wir als Kirche in Recklinghausen wollen mit spirituell suchenden Menschen aus unserer Stadt im Gespräch sein, auch wenn sie nicht kirchlich gebunden sind. Wir wollen ihnen dabei nicht mit missionarischem Eifer, sondern in gegenseitiger Offenheit begegnen. Wir wünschen uns, dass die Menschen sich von Liturgie und liturgischen Räumen angesprochen fühlen und im Glauben angeregt werden. Wir suchen weitere Räume der Begegnung und wollen hingehen, wo das Leben pulsiert.

### V.3. Maßnahmen

gemeinsam beten und Gottesdienst feiern. Diese Räume müssen für uns in den heutigen Formen unseres Glaubens ein spirituelles Zuhause sein können. „Begegnung mit Gott“ und mit der Botschaft Jesu findet aber nicht

1 Möglichst jede Kirche wird tagsüber geöffnet, oder es wird eine Möglichkeit geschaffen (Vorraum, Kapelle, ein entsprechend gestalteter Raum in einem Pfarrheim/Gemeindehaus, ...), still zu beten, eine Kerze anzuzünden und Dank

und Bitte auszu-drücken. Mitten im Alltag brauchen wir Räume, in denen Menschen in Stille, im Gebet oder im persönlichen Gespräch verweilen können. In jeder Kirche sollten deshalb kleine Texte und Schriften ausliegen, die Erstbegegnungen mit dem Glauben, der Sprache, dem Gebäude ermöglichen.



des täglichen Lebens. Es wird Raum für Gespräch und Kennenlernen geboten.

2 Bei der Planung des Angebotes an kirchlichen Räumen in den kommenden Jahren ist eine Richtschnur, dass an jedem einzelnen Kirchort Begegnungsräume mit Gott und für die Menschen in einer passenden Form erhalten bleiben (Gemeindehaus, Pfarrheim, Kirche, Kapelle, Pfarrbüro).

3 Jede Pfarrei feiert mindestens einmal im Jahr einen zeitgemäß gestalteten Gottesdienst an einem anderen Ort (Fabrikhalle, Eingangshalle eines Krankenhauses, Natur, Bahnhof, Bauernhof etc.). Der Geist des Herrn weht überall. Hin zu den Menschen! Die Kirche ist da, wo nach Glauben und Spiritualität gesucht wird.

4 Jede Pfarrei gestaltet einmal im Jahr einen Gottesdienst, der aus dem Rahmen fällt. Die Liturgie wird zeitgemäß inszeniert, Menschen werden im Glauben angeregt, auch wenn Sie nicht kirchlich gebunden sind.

5 Die Pfarreien der Stadt verpflichten sich zur regelmäßigen Präsenz auf ihrem Gebiet an Orten

6 Angebot für Leute mit „Sehnsucht nach mehr“. Dabei kann es sich um Kunst, Musik, Lesungen, Ausstellungen etc. handeln.

7 Gemeinsame Initiative der kirchlichen Bildungseinrichtungen in Recklinghausen: Bessere Vernetzung, gemeinsame Veranstaltungsreihen zu „heißen Eisen“, z.B. weltanschauliche, ethische und gesellschaftliche Themen anpacken und christlich geprägte Positionen dazu entwickeln (Sterbehilfe, Bedeutung der Hirnforschung, ungeborenes Leben, Zuwanderung, Familienbild, Erziehung, religiöse Themen etc.). Wir wünschen uns offene Gesprächsangebote unter dem Thema „Fragen nach mehr“.

8 Die Pfarreien verpflichten sich, die Kindertagesstätten als Orte lebendigen Glaubens wahrzunehmen und besonders auch die religiöspädagogische Arbeit zu unterstützen.

9 Dies gilt auch für alle anderen kirchlichen Einrichtungen.



## Antrag

# Des Stadtkonzils an den Bischof von Münster

**1** Das Stadtkonzil dankt Bischof Dr. Felix Genn dafür, dass im Bistum Münster erste Schritte eingeleitet worden sind für geteilte - ehrenamtliche und hauptamtliche - Verantwortung in der Gemeindeleitung.

**2** Das Stadtkonzil bittet den Bischof darüber hinaus, über „viri probati“, „personae probatae“, „gemeindeerfahrene Personen“ (vgl. z.B. Bischof Fritz Lobinger, Paul M. Zulehner) zu beraten, so dass im Bistum und in Rom Entscheidungen getroffen werden können, die dem seelsorglichen Notstand in unseren Gemeinden entgegenwirken.

**3** Auf absehbare Zeit ist mit zunehmenden Priesterzahlen nicht zu rechnen. Christsein, ohne dass Alltag und Sonntag Eucharistie werden können, ist in der Nachfolge Jesu nicht vorstellbar.

Damit die Eucharistiefeier auch weiterhin Quelle und Kraft - auch der Gemeinden vor Ort - sein kann, bitten wir den Bischof, auch über die Ordination gemeindeerfahrener Personen zu beraten.

Eine Gemeinde, in der das Glaubenszeugnis, die Diakonie und das Gemeinschaftsleben lebendig sind, die sich aber wegen des Priestermangels nicht mehr zur Eucharistiefeier sammelt, verliert ihre christliche Identität.





## Kurzes Statement

# von Weihbischof Dieter Geerlings zu Beginn der Versammlung des Stadtkonzils

### *Sehr geehrte Glaubenschwestern und Glaubensbrüder in der Stadt Recklinghausen,*

herzlich grüße ich Sie und danke für die Gelegenheit, am Beginn der Versammlung des Stadtkonzils ein Wort sagen zu dürfen. Auch, wenn ich nur relativ kurz hier sein kann, möchte ich durch mein Kommen deutlich machen, wie sehr ich Ihr Engagement schätze. Ich werde in meinem kleinen Wort sicherlich nicht Ihre Beratungsthemen vorwegnehmen, aber einen kleinen Hinweis geben zu einer Fragestellung, die bewusst oder unbewusst, benannt oder nicht benannt häufig im Hintergrund mitgeht – ohne dass ich das erschöpfend hier behandeln kann. Dennoch halte ich das von mir angesprochene Thema nicht für unwichtig.

In dem mir bisher vorliegenden Vorwort zu den Beschlussvorlagen für das Stadtkonzil ist mehrfach zu lesen: „Der christliche Glaube ist in den letzten Jahrzehnten in eine tiefe Krise geraten ...“ oder „Christen sind ehrlich genug einzugestehen, dass Glaube immer mit Unsicherheit und Zweifel verbunden ist, letztlich ein Wagnis ist.“

Ich möchte Ihnen Mut machen auf diesem Hintergrund, wo es doch in Ihren Beratungen um Zukunftsperspektiven des Glaubens in dieser Zeit heute geht, gerade hier in der Stadt Recklinghausen. Die Prozesse, mit denen wir konfrontiert sind, nennt man heute auch

Säkularisierungsprozesse. Diese werden sehr unterschiedlich gedeutet. Allein schon das Wort „Säkularisierung“ hat unterschiedliche Deutungen und Bedeutungen. Aber all diesem ist gemeinsam, dass damit gemeint ist: Der Glaube ist nicht mehr so plausibel. Das heißt nicht, dass er deswegen abstirbt, nein - er wandelt sich. Er wird von einem vorwiegend von außen gestützten, von der Gesellschaft und Kultur mitgetragenen Glauben - was viele von uns ja noch von Schulbeginn an so erlebt haben - zu einem mehr von innen heraus geleiteten Glauben, einem Glauben also, der sich vor allem auf innere Erfahrungen stützt und dann auf den Austausch dieser inneren Erfahrungen hier und da. Wir nennen das vielleicht einen kirchlichen Aspekt, aber das ist nicht allen sofort so plausibel.



Und dieser Glaube, der lebt nun zusammen, ja, der koexistiert in säkularen Gesellschaften – und ich gehe jetzt einmal davon aus, dass Recklinghausen auch eine säkulare Gesellschaft ist, jedenfalls zum Teil. Der Glaube koexistiert also, er lebt zusammen mit dem Nichtglauben. Ich will damit sagen: Beide stehen nicht einfach beziehungslos nebeneinander. Sie beeinflussen sich wechselseitig. Und darauf möchte ich einfach nur den Blick richten. Mehr ist das hier in meinem Statement nicht. Ich orientiere mich hier ein wenig an dem katholischen kanadischen Philosophen Charles Taylor. Er macht darauf aufmerksam,

dass durch dieses Zusammen, durch diese Koexistenz von Glaube und Nichtglauben, es zu einer Brechung, er nennt es eigentlich Fragilität, zu einer Brechung des Glaubens wie des Unglaubens kommt. Fragilität meint manchmal auch Empfindlichkeit oder Zartheit oder Feinheit oder Zerbrechlichkeit.

Das ist vielleicht gemeint in den Beschlussvorlagen mit dieser Unsicherheit, diesem Zweifel, diesem Wagnis. Aber eine Brechung, eine Fragilität, eine Feinheit des Glaubens wie auch des Unglaubens. Denn beide erfahren sich nicht als selbstverständlich, weil sie ja um die jeweilige Alternative wissen. Und dieser Alternative sind beide ausgesetzt. Wir wissen als Glaubende um die Alternative des Unglaubens. Und gerade dadurch wird der Glaube auch als Wagnis erfahren. Wir stehen also – dieses Bild braucht Taylor – auf einer freien Fläche, wo der Wind weht und man von ihm in beide Richtungen gedrängt werden kann.



Und das bezeichnet Taylor als Säkularität. Der Mensch befindet sich zwischen zwei entgegengesetzten Kraftfeldern und die bestimmen unsere moderne Kultur. Das Interessante ist also, dass Glaube und Unglaube nicht

beziehungslos nebeneinanderstehen. Sie verunsichern sich bisweilen wechselseitig und sie fordern sich auch heraus. Der Nichtglaube kann für gläubige Menschen durchaus auch mal faszinierend sein, vielleicht, weil er so nüchtern daherkommt oder seinem Bemühen nachkommt, sich ganz auf den so genannten Boden der Tatsachen zu stellen, nicht Wunschträumen nachzujagen. Eine solche Haltung illusionsfreier Selbstbescheidung hat ja auch ihre eigene Würde. Sie verdient nicht nur Respekt, sie hat auch eine gewisse Anziehungskraft. Das müssen wir Glaubende zugeben.

Umgekehrt vermag aber der Glaube für nichtgläubige Menschen auch Attraktivität zu gewinnen. Sie werden dann durch ihn herausgefordert, sich zu fragen, ob sie aufgrund ihrer Fixierung auf einen als abgeschlossen betrachteten inneren Raum der Welt nicht etwas Wichtiges ausblenden, ignorieren, das ihr Leben möglicherweise bereichern könnte und erst wirklich zur Fülle brächte. Der Glaube kann für nichtgläubige Menschen durchaus auch verheißungsvoll erscheinen, weil er eine Antwort auf die Sehnsüchte in Aussicht stellt, die auch Nichtglaubende spüren, etwa der Wunsch oder die Hoffnung, dass die Welt vielleicht im Letzten doch nicht absurd, doch nicht sinnlos ist. Welche Antwort möchte der Unglaube denn dazu geben? Glaube und Nichtglaube bleiben miteinander verkettet.

Sie fordern sich wechselseitig heraus und das Eine ist unerschwinglich beim Anderen vorhanden. Die meisten Menschen, und da zählen wir uns ja auch zu, spüren einen Drang in beide Richtungen. Sie müssen eine Richtung nehmen, können aber den Ruf aus der anderen Richtung nicht einfach überhören. Und das ist das, was unsere Zeit so spannend macht. Das ist vielleicht etwas Neues, was unsere Zeit hier

erlebt. Namentlich gilt das nur für Menschen, die wirklich auch nachdenken. Für diejenigen, denen alles sowieso egal ist, spielt das nicht so eine große Rolle.

Das weist daraufhin, dass unsere heutige Kultur gar nicht so einseitig ist. Sie hat diese Mehrdeutigkeit. Und das ist eine Chance, eine Chance gerade auch für den Glauben. In diesem Spannungsfeld wird der Glaubende immer bleiben. Und der Glaube wird immer ein angefochtener Glaube bleiben, aber auch der Unglaube. Der Nichtglaube ist ein angefochtener Nichtglaube. Und das Plus, das ich jetzt einmal benennen will für den Glauben ist, dass in ihm, wenn er denn wirklich christlicher Glaube ist, schon immer eine Selbstüberschreitung lebt. Wir sind als Glaubende immer schon solche, die Grenzen überschreiten, auch auf den Nichtglauben hin. Das gehört zu unserem Glauben dazu.

Wir lernen unseren Glauben umso mehr kennen, je mehr wir dem Nichtglaubenden begegnen und unsere Grenzen dahin überschreiten. Das hat der Unglaube von sich aus so nicht nötig. Er braucht eigentlich keine „Mission“. Aber wir haben eine Mission. Wir sind Mission, auch wenn dieses Wort Mission missbräuchlich verwandt werden kann, aber darauf geht es jetzt nicht weiter ein. Heute nennen wir diesen Prozess unter anderem Evangelisierung. Das ist das Fundament all unserer Tätigkeiten,



wenn wir dieses Wort denn richtig verstehen.

Noch dies: Interessante Impulse zu solch einer Perspektive finden sich auch in dem Apostolischen Schreiben „Evangelium gaudium“ von Papst Franziskus. Hier spricht zu uns ein Papst, der das Leben einer Metropole des globalen Südens in all ihrer Vielschichtigkeit und Abgründigkeit kennt. Die pluralistische Stadt wird für ihn zu einem Ort der Theologie, zu einem Ort des Glaubens: „Das neue Jerusalem, die Heilige Stadt (vgl. Off 21,2-4) ist das Ziel, zu dem die ganze Menschheit unterwegs ist. Es ist interessant, dass die Offenbarung uns sagt, dass die Erfüllung der Menschheit und der Geschichte sich in einer Stadt verwirklicht.

Wir müssen die Stadt von einer kontemplativen Sicht her, das heißt, mit einem Blick des Glaubens erkennen, der jenen Gott entdeckt, der in ihren Häusern, auf ihren Straßen und auf ihren Plätzen wohnt ... Es ist notwendig, dort hinzugelangen, wo die neuen Geschichten und Paradigmen entstehen, und mit den Worten Jesu den innersten Kern der Seele der Städte zu erreichen. Man darf nicht vergessen, dass die Stadt ein multikultureller Bereich ist ...

Unterschiedliche Kulturformen leben defacto zusammen, handeln aber häufig im Sinne der Trennung und wenden Gewalt an. Die Kirche ist berufen, sich in den Dienst eines schwierigen Dialogs zu stellen.“ (Vgl. EG 71 u. 74) Die Kirche ist also eingeladen, durch Dialog, durch Evangelisierung im recht verstandenen Sinne, durch das Vorschlagen des Glaubens diese Trennung zu überwinden.

Und weiter: „Die Migranten stellen für mich eine besondere Herausforderung dar, weil ich Hirt einer Kirche ohne Grenzen bin, die sich als Mutter aller fühlt. Darum rufe ich die Länder zu einer großzügigen Öffnung auf, die, anstatt die Zerstörung der eigenen Identität zu befürchten, fähig ist, neue kulturelle Synthesen zu schaffen. Wie schön sind die Städte, die das krankhafte Misstrauen überwinden, die andere mit ihrer Verschiedenheit eingliedern und aus dieser Integration einen Entwicklungsfaktor machen!“ (Vgl. EG 2,10)

Das Faktum der von Migration und Vielfalt geprägten modernen Metropole, in der das Evangelium nur noch eines von zahlreichen sinnstiftenden Narrativen bietet, darf uns Christen also nicht zu Abschottung und Kulturpessimismus verleiten. Vielmehr ist unser Auftrag, Gott „in ihren Häusern, auf ihren Straßen und auf ihren Plätzen“ zu entdecken, die Botschaft Jesu zum Wohl der ganzen Gesellschaft fruchtbar zu machen, Dialog zu ermöglichen und neue kulturelle Synthesen zu schaffen.

Denn die Identität des Christlichen ist keine zeit- und kulturlose Größe, sondern stets verwoben in konkrete Sinn- und Bedeutungsfelder, aber mit keinem dieser Kontexte identisch. Das Christentum lebt in konkreten gesellschaftlichen Räumen und duldet immer wieder interessante, ja großartige Synthesen mit den kulturellen Traditionen einer bestimmten Zeit.

Zugleich löst sich christliche Identität immer wieder aus Zusammenhängen, mit denen sie vielleicht über Jahrhunderte hinweg verbunden war. Und vielleicht leben wir heute auch in einer solchen Lösungszeit, ohne dass wir genau sagen können, wo es schon hingehet und dass wir auch in unserer Versammlung, in unseren Beschlüssen immer noch Suchende sind und Vortastende sind zu dieser neuen Stadt.

*Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen Beratungen Gottes Segen.*

**Anmerkung:** Es handelt sich hier um das vorgefertigte Manuskript. Die zum Teil freie Rede wich von diesem Text an einigen Punkten ab.



## IMPRESSUM

### Stadtkomitee der Katholiken Recklinghausen

Vorsitzender: Gustav-H. Peters

Telefon: 0 23 61 / 9 20 80

Kemnastraße 7 · 45657 Recklinghausen

